

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Torquato Tasso

Goethe, Johann Wolfgang

Leipzig, 1816

Auftritt II

[urn:nbn:de:bsz:31-85424](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85424)

Zweiter Auftritt.

Prinzessin. Leonore.

Prinzessin.

Was bringst du, Leonore? sag mir an:
Wie steht's um unsre Freunde? Was geschah?

Leonore.

Mehr als wir wissen hab' ich nicht erfahren.
Sie trafen hart zusammen; Tasso zog,
Dein Bruder trennte sie: allein es scheint,
Als habe Tasso diesen Streit begonnen.
Antonio geht frei umher und spricht
Mit seinem Fürsten, Tasso bleibt dagegen
Verbannt in seinem Zimmer und allein.

Prinzessin.

Gewiß hat ihn Antonio gereizt,
Den Hochgestimmten kalt und fremd beleidigt.

Leonore.

Ich glaub' es selbst. Denn eine Wolke stand,
Schon als er zu uns trat, um seine Stirn.

Prinzessin. Ach daß wir doch dem reinen stillen Wink
Des Herzens nachzugehn so sehr verkennen!
Ganz leise spricht ein Gott in unsrer Brust,
Ganz leise, ganz vernehmlich, zeigt uns an,
Was zu ergreifen ist und was zu fliehn.
Antonio erschien mir heute früh
Viel schroffer noch als je, in sich gezogner.
Es warnte mich mein Geist, als neben ihn
Sich Tasso stellte. Sieh das Neufre nur
Von beiden an, das Angesicht, den Ton,
Den Blick, den Schritt! es widerstrebt sich alles,
Sie können ewig keine Liebe wechseln.
Doch überredete die Hoffnung mich,
Die Gleisnerin, sie sind vernünftig beide,
Sind edel, unterrichtet, deine Freunde;
Und welch ein Band ist sicher als der Guten?
Ich trieb den Jüngling an; er gab sich ganz;
Wie schön, wie warm ergab er ganz sich mir!
D hätt' ich gleich Antonio gesprochen!
Ich zauderte; es war nur kurze Zeit;
Ich scheute mich, gleich mit den ersten Worten

Und dringend ihm den Jüngling zum empfehlen,
 Verließ auf Sitte mich und Höflichkeit,
 Auf den Gebrauch der Welt, der sich so glatt
 Selbst zwischen Feinde legt; befürchtete
 Von dem geprüften Manne diese Töbe
 Der raschen Jugend nicht. Es ist geschehn.
 Das Uebel stand mir fern, nun ist es da.
 O gieb mir einen Rath! was ist zu thun?

Leonore.

Wie schwer zu rathen sei, das fühlst du selbst
 Nach dem was du gesagt. Es ist nicht hier
 Ein Mißverständniß zwischen Gleichgestimmten!
 Das stellen Worte, ja im Nothfall stellen
 Es Waffen leicht und glücklich wieder her.
 Zwei Männer sind's, ich hab' es lang ge-
 fühlt,

Die darum Feinde sind, weil die Natur
 Nicht Einen Mann aus ihnen beiden formte.
 Und wären sie zu ihrem Vortheil klug,
 So würden sie als Freunde sich verbinden;

Dann ständen sie für Einen Mann, und gingen
Mit Macht und Glück und Lust durch's Leben
hin.

So hoffte ich selbst, nun sehe ich wohl umsonst.
Der Zwist von heute, sei er wie er sei,
Ist beizulegen; doch das sichert uns
Nicht für die Zukunft, für den Morgen nicht.
Es wär' am besten, dächte ich, Tasso reiste
Auf eine Zeit von hier; er könnte ja
Nach Rom, auch nach Florenz sich wenden;
dort

Träfe ich in wenig Wochen ihn, und könnte
Auf sein Gemüth als eine Freundin wirken.
Du würdest hier indessen den Antonio,
Der uns so fremd geworden, dir aufs neue
Und deinen Freunden näher bringen; so
Gewährte das, was igt unmöglich scheint,
Die gute Zeit vielleicht, die vieles giebt.

Prinzessin.

Du willst dich in Genuß, o Freundin, setzen,
Ich soll entbehren; heißt das billig seyn?

Leonore.

Entbehren wirst du nichts, als was du doch
In diesem Falle nicht genießen könntest.

Prinzessin.

So ruhig soll ich einen Freund verbannen?

Leonore.

Erhalten, den du nur zum Schein verbannst.

Prinzessin.

Mein Bruder wird ihn nicht mit Willen lassen.

Leonore.

Wenn er es sieht wie wir, so giebt er nach.

Prinzessin.

Es ist so schwer, im Freunde sich verdammen.

Leonore.

Und dennoch rettetest du den Freund in dir.

Prinzessin.

Ich gebe nicht mein Ja, daß es geschehe.

Leonore.

So warte noch ein größres Uebel ab.

Prinzessin.

Du peinigst mich, und weißt nicht ob du nüttest.

Leonore.

Wir werden bald entdecken, wer sich irrt.

Prinzessin.

Und soll es seyn, so frage mich nicht länger.

Leonore.

Wer sich entschließen kann, besiegt den Schmerz,

Prinzessin.

Entschlossen bin ich nicht, allein es sei,
Wenn er sich nicht auf lange Zeit entfernt —
Und laß uns für ihn sorgen, Leonore,
Daß er nicht etwa künftig Mangel setze,
Daß ihm der Herzog seinen Unterhalt
Auch in der Ferne willig reichen lasse.
Sprich mit Antonio, denn er vermag

Bei meinem Bruder viel, und wird den Streit
Nicht unserm Freund und uns gedenken wollen.

Antonio.

Ein Wort von dir, Prinzessin, gälte mehr.

Prinzessin.

Sch kann, du weißt es, meine Freundin, nicht
Wie's meine Schwester von Urbino kann,
Für mich und für die Meinen was erbitten.
Ich lebe gern so stille vor mich hin,
Und nehme von dem Bruder dankbar an,
Was er mir immer geben kann und will.
Ich habe sonst darüber manchen Vorwurf
Mir selbst gemacht, nun hab' ich überwunden.
Es schalt mich eine Freundin oft darum:
Du bist uneigennützig, sagte sie,
Das ist recht schön; allein du bist's so sehr,
Daß du auch das Bedürfnis deiner Freunde
Nicht recht empfinden kannst. Ich laß' es gehn,
Und muß denn eben diesen Vorwurf tragen.
Um desto mehr erfreut es mich, daß ich

Nun in der That dem Freunde nützen kann;
Es fällt mir meiner Mutter Erbschaft zu,
Und gerne will ich für ihn sorgen helfen.

Leonore.

Und ich, o Fürstin, finde mich im Falle,
Daß ich als Freundin auch mich zeigen kann.
Er ist kein guter Wirth; wo es ihm fehlt,
Werd' ich ihm schon geschickt zu helfen wissen.

Prinzessin.

So nimm ihn weg, und, soll ich ihn entbehren,
Vor allen andern sei er dir gegönnt!
Ich seh' es wohl, so wird es besser seyn.
Muß ich denn wieder diesen Schmerz als gut
Und heilsam preisen? Das war mein Geschick
Von Jugend auf, ich bin nun dran gewöhnt.
Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks,
Wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.

Leonore.

Ich hoffe, dich so schön du es verdienst
Glücklich zu sehn!

Prinzessin.

Eleonore! Glücklich?

Wer ist denn glücklich? — Meinen Bruder zwar
 Möcht' ich so nennen, denn sein großes Herz
 Trägt sein Geschick mit immer gleichem Muth;
 Allein was er verdient, das ward ihm nie.
 Ist meine Schwester von Urbino glücklich?
 Das schöne Weib, das edle große Herz!
 Sie bringt dem jüngern Manne keine Kinder;
 Er achtet sie, und läßt sie's nicht entgelten,
 Doch keine Freude wohnt in ihrem Haus.
 Was half denn unsrer Mutter ihre Klugheit?
 Die Kenntniß jeder Art, ihr großer Sinn?
 Konnt' er sie vor dem fremden Irrthum
 schützen?

Man nahm uns von ihr weg; nun ist sie todt,
 Sie ließ uns Kindern nicht den Trost, daß sie
 Mit ihrem Gott versöhnt gestorben sei.

Leonore.

O blicke nicht nach dem, was jedem fehlt,
 Betrachte, was noch einem jeden bleibt!
 Was bleibt nicht Dir, Prinzessin?

Prinzessin.

Was mir bleibt?

Geduld, Eleonore! leben konnt' ich die
Von Jugend auf. Wenn Freunde, wenn Ge-
schwister

Bei Fest und Spiel gesellig sich erfreuten,
Hielt Krankheit mich auf meinem Zimmer fest,
Und in Gesellschaft mancher Leiden mußte
Ich früh entbehren lernen. Eines war,
Was in der Einsamkeit mich schön ergetzte,
Die Freude des Gesangs; ich unterhielt
Mich mit mir selbst, ich wiegte Schmerz und
Sehnsucht

Und jeden Wunsch mit leisen Tönen ein.
Da wurde Leiden oft Genuß, und selbst
Das traurige Gefühl zur Harmonie.
Nicht lang' war mir dieß Glück gegönnt, auch
dieses

Nahm mir der Arzt hinweg; sein streng Ge-
bot

Hieß mich verstummen; leben sollte ich, leiden,
Den einz'gen kleinen Trost sollte ich entbehren.

Leonore.

So viele Freunde fanden sich zu dir,
Und nun bist du gesund, bist lebensfroh.

Prinzessin.

Ich bin gesund, das heißt, ich bin nicht krank;
Und manche Freunde hab' ich, deren Treue
Mich glücklich macht. Auch hatt' ich einen
Freund —

Leonore.

Du hast ihn noch.

Prinzessin.

Und werd' ihn bald verlieren.
Der Augenblick, da ich zuerst ihn sah,
War viel bedeutend. Kaum erholt' ich mich
Von manchen Leiden; Schmerz und Krankheit
waren
Kaum erst gewichen: still bescheiden blickt' ich
In's Leben wieder, freute mich des Tags
Und der Geschwister wieder, sog beherzt
Der süßen Hoffnung reinsten Balsam ein.

Ich wagt' es vorwärts in das Leben weiter
Hinein zu sehn, und freundliche Gestalten
Begegneten mir aus der Ferne. Da,
Eleonore, stellte mir den Jüngling
Die Schwester vor: er kam an ihrer Hand,
Und, daß ich dir's gestehe, da ergriff
Ihn mein Gemüth und wird ihn ewig halten.

Leonore.

O meine Fürstin, laß dich's nicht gereuen!
Das Edle zu erkennen, ist Gewinnst,
Der nimmer uns entrisen werden kann.

Prinzessin.

Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche,
Wie eine Flamme, die so herrlich nützt,
So lange sie auf deinem Herde brennt,
So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet,
Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbeh-
ren?

Und frist sie ungehütet um sich her,
Wie elend kann sie machen! Laß mich nun.

Ich bin geschwägig, und verberge besser
 Auch selbst vor dir, wie schwach ich bin und
 krank.

Leonore.

Die Krankheit des Gemüthes löset sich
 In Klagen und Vertraun am leichtesten auf.

Prinzessin.

Wenn das Vertrauen heilt, so heil' ich bald;
 Ich hab' es rein und hab' es ganz zu dir.
 Ach, meine Freundin! Zwar ich bin ent-
 schlossen,

Er scheide nur! allein ich fühle schon
 Den langen ausgedehnten Schmerz der Tage,
 wenn

Ich nun entbehren soll, was mich erfreute.
 Die Sonne hebt von meinen Augenliedern
 Nicht mehr sein schön verklärtes Traumbild
 auf;

Die Hoffnung ihn zu sehen fällt nicht mehr.

Den kaum erwachten Geist mit froher Sehnsucht;
sucht;

Mein erster Blick hinab in unsre Gärten
Sucht ihn vergebens in dem Thau der Schatten.
Wie schön befriedigt fühlte sich der Wunsch
Mit ihm zu seyn an jedem heitern Abend!
Wie mehrte sich im Umgang das Verlangen
Sich mehr zu kennen, mehr sich zu verstehn,
Und täglich stimmte das Gemüth sich schöner
Zu immer reinern Harmonien auf.

Welch eine Dämmerung fällt nun vor mir ein!
Der Sonne Pracht, das fröhliche Gefühl
Des hohen Tags, der tausendfachen Welt
Glanzreiche Gegenwart, ist do' und tief
Im Nebel eingehüllt, der mich umgiebt.
Sonst war mir jeder Tag ein ganzes Leben;
Die Sorge schwieg, die Ahndung selbst verstummte,

Und glücklich eingeschifft trug uns der Strom
Auf leichten Wellen ohne Ruder hin:
Nun überfällt in trüber Gegenwart
Der Zukunft Schrecken heimlich meine Brust.

Leonore.

Die Zukunft giebt dir deine Freunde wieder,
Und bringt dir neue Freude, neues Glück.

Prinzessin.

Was ich besitze, mag ich gern bewahren:
Der Wechsel unterhält, doch nußt er kaum:
Mit jugendlicher Sehnsucht griff ich nie
Begierig in den Loostopf fremder Welt,
Für mein bedürftend unerfahren Herz
Zufällig einen Gegenstand zu haschen.
Ihn mußte ich ehren, darum liebe ich ihn;
Ich mußte ihn lieben, weil mit ihm mein
Leben

Zum Leben ward, wie ich es nie gekannt;
Erst sagt' ich mir, entferne dich von ihm!
Ich wich und wich und kam nur immer näher,
So lieblich angelockt, so hart bestraft!
Ein reines, wahres Gut verschwindet mir,
Und meiner Sehnsucht schiebt ein böser Geist
Statt Freud' und Glück verwandte Schmerzen
unter.

Leonore.

Wenn einer Freundin Wort nicht trösten kann;
 So wird die stille Kraft der schönen Welt,
 Der guten Zeit dich unvermerkt erquicken.

Prinzessin.

Wohl ist sie schön die Welt! in ihrer Weite
 Bewegt sich so viel Gutes hin und her.
 Ach daß es immer nur um Einen Schritt
 Von uns sich zu entfernen scheint,
 Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben
 Auch Schritt vor Schritt bis nach dem Grabe
 lockt!

So selten ist es, daß die Menschen finden,
 Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
 So selten, daß sie das erhalten, was
 Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
 Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,
 Wir lassen los, was wir begierig faßten.
 Es giebt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
 Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu
 schätzen.